Predigt zu 1. Thessalonicher 1,1-11
David Prinz (08.11.2026)

„Endlich Ruhe!“, denke ich und sinke erschöpft auf das Sofa. Draußen ist es dunkel und kalt. Drinnen ging es eben noch heiß her, Tohuwabohu. Nach dem Abendessen ist immer eine umkämpfte Zeit.

„Jetzt zieh dir bitte endlich einen Schlafanzug an.“

„Du musst deine Hand schon bewegen, damit die Zähne sauber werden.“

„Lass deinen Bruder in Ruhe, so werden wir nie fertig.“

Dann noch die Diskussionen, wie viele Seite heute vorgelesen werden. Gefühlt endlose Auswahlprozesse, welche Traumreise zum Einschlafen gehört wird. Aber dann: Die Kinder sind im Bett und ich sitze auf dem Sofa. Einmal durchatmen. Jetzt will ich auch nichts mehr hören. Endlich Ruhe!

Ruhe ist zunächst etwas Positives. Wir leben in einer Welt des Immer-Schneller-Immer-Weiter. Globalisierung, Digitalisierung, Mobilität, die Informationen und Anforderungen prasseln Tag täglich nur so auf uns ein. Ruhe scheint da fast wie eine Utopie. Und wenn es sie mal gibt, dann ist das ja etwas Gutes.

Aber Ruhe hat auch eine andere Seite. Es kann auch die einsame Ruhe des Zuhauses sein, wenn die Kinder gerade ausgezogen sind oder der Mensch, mit dem ich viele Jahre das Leben geteilt habe, nicht mehr da ist. Es kann auch eine Ruhe vor dem Sturm sein, voller Anspannung, weil ich weiß, das da noch einiges auf mich zukommt. Es kann auch eine trügerische Ruhe sein, die mich dazu verleitet, etwas zu überhören, was eigentlich wichtig wäre.

Von einer trügerischen Ruhe spricht auch unser Predigttext. Er spricht von Menschen, die sagen „Friede und Sicherheit“ und kritisiert, dass diese Menschen sich etwas vormachen. Für damalige Ohren klingt in den Worten „Friede und Sicherheit“ das Friedensversprechen des römischen Reiches an, die Pax Romana. Pax et securitas, das versprachen die römischen Herrscher, während sie ihr Imperium immer weiter ausdehnten. Handel, Wohlstand, Sicherheit, Ruhe.

Aber es war eine trügerische Ruhe, denn sie baute auf Fremdherrschaft und Unterdrückung auf. Die Pax Romana hatte in erster Linie das Ziel, die Macht der römischen Kaiser im ganzen Reich zu erhalten. Aufstände und Unruhen wurden unterdrückt, weil sie dem Frieden Roms im Weg standen. Die vermeintliche Ruhe der Pax Romana verdeckte Probleme und Ungerechtigkeit, die eigentlich da waren.

Paulus stellt diese trügerische Sicherheit infrage: Der Tag des Herrn kommt überraschend. Auch die römische Ordnung steht unter Gottes Urteil. Wer sich jetzt darauf verlässt und sein Handeln nicht an Gott ausrichtet, der wird sich noch wundern. Denn der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht.

Mir stellt der Predigttext auch in unserer heutigen Zeit diese Frage: Wo ist Ruhe in meinem Leben, die ein Problem, das eigentlich bearbeitet werden müsste, verdeckt? Wo lasse ich mich von politischen oder gesellschaftlichen Erzählungen von Erfolg, Sicherheit und Wohlstand einlullen und blende dabei aus, was das für andere Menschen bedeutet? Was glauben wir als Kirche gern über uns, unsere Arbeit, unsere Rolle in der Gesellschaft, unsere Theologie – und machen uns damit vielleicht nur etwas vor?

Paulus sagt: Obacht! Die vermeintliche Ruhe und Sicherheit darf uns nicht davon abhalten als Christinnen und Christen in dieser Welt zu leben. Wie das aussehen sollte, hat Paulus auch eine Idee. Dazu verwendet er verschiedene Metaphern und Gegensätze.

„Lasst uns wach und nüchtern sein!“

Wach und nüchtern, im Gegensatz zu anderen, die schlafen oder betrunken sind. Wer schläft, bekommt kaum mit, was um ihn herum geschieht. Wer betrunken ist, kann hellwach sein und die

Lage trotzdem falsch einschätzen. Deshalb mahnt Paulus seine Gemeinde: Haltet die Augen offen und prüft mit klarem Kopf, was ihr seht.

Was heißt es für uns heute wach und nüchtern zu sein?

Wach sein. Nicht einfach dem Trott des Alltags folgen, nicht den leichtesten Weg wählen, nicht Dinge wegschweigen, nur um die Ruhe zu wahren. Sich von vertrauten Erzählungen nicht einlullen lassen. Auch unbequeme Stimmen hören. Sich unterbrechen lassen, wo die eigene Ruhe auf Kosten anderer geht.

Nüchtern sein. In alledem besonnen agieren, sich nicht der Empörung und Polarisierung hingeben. Die eigene Deutung immer wieder kritisch prüfen. Auch bei Widerspruch konstruktiv bleiben. Abwägen, entscheiden, was zu tun ist, und es tun.

Wie kann das gelingen? Woher nehmen wir die Kraft? Dazu bringt Paulus eine weitere Metapher ins Spiel:

„Denn ihr seid alle Kinder des Lichts und Kinder des Tages."

Kinder des Lichts und des Tages, im Gegensatz zur Finsternis und der Nacht. Paulus sagt der Gemeinde in Thessaloniki und uns zu: Ihr seid Kinder des Lichts, Kinder des Tages. Ihr müsst es nicht werden, ihr seid es. Christus ist für euch gestorben, damit ihr mit ihm lebt. Und darum sollt und nur deshalb könnt ihr wach und nüchtern sein – so wie es am Tag üblich ist. Denn schlafen und betrunken sein, das tut man in der Nacht. Aus der Gewissheit des Heils, aus dem Wissen davon, dass wir Kinder des Lichts sind, folgt für Paulus zwangsläufig die Notwendigkeit, als Christ, als Christin in dieser Welt verantwortlich zu handeln

Das gilt für alle Lebensbezüge – in der Gesellschaft, aber auch auf der Arbeit, in der Familie, mit Freunden, auch in Bezug auf mich selbst und meine Beziehung zu Gott. Wach und nüchtern sein. Weil wir Kinder des Lichts sind und weil durch unser Handeln etwas von dem sichtbar wird, der uns das Licht geschenkt hat. Und manchmal ist es wirklich finster im Leben, nicht nur durch Kriege und Krisen, sondern auch durch Angst, Krankheit, Depression oder Trauer. Und in dieser Finsternis können wir uns gegenseitig und den Menschen, um uns herum ein Licht sein. Dadurch wird die Finsternis nicht direkt hell, aber vielleicht gibt es einen kleinen Funken der Hoffnung, eine bleibende Erinnerung daran, dass Gott auch in der Finsternis da ist.

Ich sitze wieder auf dem Sofa. Von oben höre ich ein Rufen: „Papa!" Mein erster Gedanke ist: „Wer stört jetzt meine wohlverdiente Ruhe?" Leicht genervt stehe ich auf und gehe dem Rufen nach. Zugegeben passiert das ziemlich oft, eigentlich jeden Abend mehrfach. Mal muss einer Pipi, mal hat einer Durst, mal ist ihm noch etwas eingefallen, das er mir unbedingt jetzt erzählen muss, weil er es morgen wieder vergessen hat. Diesmal: „Ich habe Angst. Es ist dunkel."

Für solche Momente haben wir einen ganz guten Weg gefunden. An den Fenstern unserer Kinder hängt ein Fensterbild. Darauf ist ein Engel abgebildet, ein Schutzengel sozusagen. Das Zimmer ist immer noch dunkel. Der Engel macht es nicht hell. Aber der Engel ist für meinen Sohn eine bleibende Erinnerung daran, dass Gott auch in der Finsternis da ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.